

„Joey“ Dunlop, einer der besten Motorradrennfahrer der Welt

... über den viel zu wenig berichtet wurde, das war auch nicht „sein Ding“

Text: Jürgen Kießlich | Fotos: Archiv Jürgen Kießlich (2), Claus Uhlmann (2)

Es geschah am 02. Juli 2000, aus Tallin (Estland) kam die Schreckensbotschaft, Joey Dunlop, eigentlich Sir Dunlop, Member of British Empire, ist bei einem Motorradrennen mit seiner 125-ccm-Honda bei Nieselregen tödlich verunglückt. Ausgerechnet der Mann, den man als einen der erfolgreichsten Motorradrennfahrer der Welt bezeichnen darf, dem man schon fast das Flair der Unverletzbarkeit nachsagen durfte. Der seine zahllosen Erfolge auf den legendärsten, gefährlichsten und berühmtesten Naturrennstrecken der Welt gegen ebenso knallharte Kerle, wie er selbst einer war, erkämpfte. Dem die Windschattenspiele auf eigentlich senilen (sorry), permanenten Rennstrecken nicht sein Ding waren, der im Gegensatz dazu auf der Isle of Man bei über 90 Starts ständig am Limit mit seinen Gegnern fightete und dafür abgöttisch verehrt wurde.

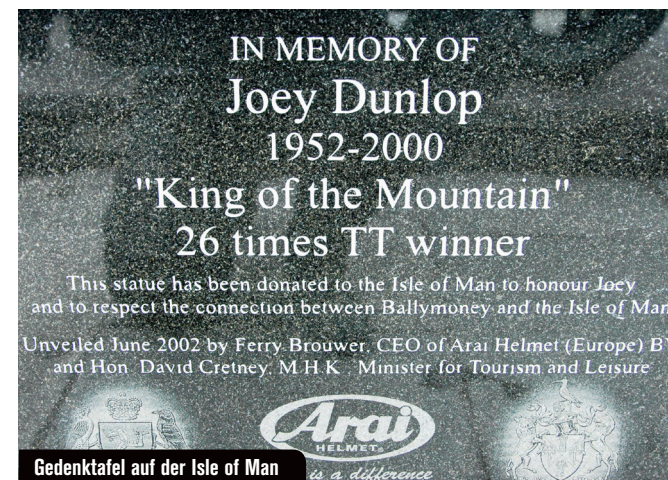
In der FIM-Motorradweltmeisterschaft gastierte er zweimal, erstmalig 1979 in Frankreich in der 350-ccm-Klasse und 1985 in Silverstone in der 250er. Bereits zu Lebzeiten war er eine Legende, und unter Kennern nannte man ihn „The King of the Road“. Mit 26 TT-Siegen (darunter drei Hattricks), den Ulster-Grand Prix gewann er 24 Mal und die North West 200 13 Mal neben sehr vielen weiteren hochdotierten Siegen sowie dem Erwerb der TT-F1-Weltmeisterschaft von 1982 bis 1986 in Folge

avancierte er zu einem der erfolgreichsten Motorradrennfahrer der Insel. Diese Weltmeisterschaft war Vorgänger der Superbike-WM, vor Dunlop trugen sich Phil Read, Mike Hailwood, Ron Haslam und Crame Grosby in die hochdotierte Liste ein, es folgten Virginio Ferrari und dreimal Carl Fogarty. Der Autor war Ohrenzeuge, wie der schottische Fachjournalist Gordon Small, als sein Gast in der eigenen Motorradgarage, mit großer Hochach-

tung von William Joseph Dunlop berichtete. Er war dabei als über 50.000 Trauergäste, darunter seine Fans aus allen Teilen von Großbritannien, Irland und vor allem aus Nordirland, an der Beerdigung in Ballymoney in der presbyterianischen Kirche von Garryduff teilnahmen. Am 25.02.1952 wurde der Nordire geboren. Mit 17 Jahren startete er erstmalig bei einem Rennen, mit 24 Jahren (1976) gab er sein Debüt auf der TT.

Ohne jegliche Streckenkenntnis kam er bei allen Rennen ins Ziel und erreichte einen bemerkenswerten 16. Platz. 1977 holt er seinen ersten TT-Sieg bei der Jubilee Classic, und bereits ein Jahr später siegte er auf Yamaha in der 1000er-Klasse. 1983 erfolgte sein vertraglicher Einstieg bei Honda, damit ging es in verschiedenen Klassen auf der Erfolgsleiter steil noch oben – und er hielt der Marke bis zu seinem Tod die Treue.

Er beherrschte wie Mike Hailwood mit übernatürlichem Instinkt den Wechsel der charakteristisch unterschiedlichsten Maschinen zwischen 125 bis 1000 ccm, egal ob 1-, 2- oder Vierzylinder, von einer Stunde auf die andere, unabhängig von Leistung und Hubraum. Seinen wohl größten Sieg erzielte er im 32. Jahr seiner Rennkarriere als 48-Jähriger noch kurz vor seinem Tod mit dem Gewinn der TT-F1, der höchstdotierten Klasse auf der Isle of Man. Bemerkenswert dabei ist die Tatsache, dass er mit einer ihm völlig neuen Maschine, mit der schwer zu beherrschenden VTR 1000 SP1, in das Rennen ging. Er war einfach perfekt, bis auf eben einen verhängnisvollen Fehler. Neben seinem außergewöhnlichen Fahrtalent war er auch ein hervorragender Schrauber. Wenn sich im heutigen Grand-Prix-Zirkus die Stars mit luxuriösen, gro-



ßen Wohnmobilen, mit Hospitality wie Sternegaststätten und einem horrenden Mitarbeiterstamm durch die Welt bewegen, zog Joey mit seinem alten Renntransporter und Werkzeugkiste durch die Gegend. Besser als er konnte kaum ein anderer Fahrer so optimal seine Maschine abstimmen. Er musste und wollte immer einen Tick schneller sein als die Konkurrenten, auch an jenem 2. Juli im Jahre 2000. Das Fahrerfeld hatte Regenreifen aufgezogen, er wählte für hinten einen Intermediate, und das war der Fehler. Er, der sich selbst für den Erhalt der gefährlichen Strecke stark gemacht hatte, gewann in zwei großen Klassen an diesem Wochenende überlegen beide Rennen, und ausgerechnet mit der kleinsten und leistungsschwächsten Maschine ereilte ihn das Rennfahrerschicksal. Zurück blieb eine trauernde Witwe mit fünf Kindern. Wenn er in seiner Heimatstadt Ballymoney anwesend war, widmete er sich seinem Pub am Bahnhof mit dem Namen „The Railway Tavern“. Nicht nur dort genoss er

den guten irischen Whisky in wenig geringen Mengen, und als Beigabe rauchte er ebenso stark bis fünf Jahre vor seinem jähen Ende. Er war nicht der lustige Typ wie Hailwood, Ivy, Read oder Sheene, er gehörte zu den ruhigen, in sich gekehrten Vertretern der Racergilde, der kein Aufsehen um seine Person machte, der keinen Satz zu viel sprach – eben vielleicht wie 50 Jahre vor ihm, der Schotte James Guthrie. Aber, wenn er auf seinen Maschinen saß, dann kitzelte er ständig am beherrschten Limit die letzten Reserven für den Sieg heraus. Es gibt viele Anekdoten aus Jokeys Leben, aber eine sollte erwähnt werden. Mit einem alten Fischkutter ging es 1985 bei stürmischem Wetter in der irischen See in Richtung Isle of Man. Er war soeben dabei, ein paar Steaks zuzubereiten, als sein Bruder Robert ihn fragte, ob denn auch genug Salz daran wäre. Genau in diesem Moment begann der Kutter zu sinken, Joey darauf in aller Ruhe: jetzt wird es wohl reichen! Alle Personen wurden gerettet, aber das Schiff und die komplette Ausrüs-

tung lagen auf Grund. Joey Dunlop gehörte als aktives Mitglied dem Bund der Freimaurer an. Ihm zu Ehren wurde am 9. Juni 2007 eine Loge mit seinem Namen gegründet. Wenn es seine bemessene Freizeit gestattete, widmete er sich sehr ernsthaft karitativen Tätigkeiten für Waisenkinder. Mehrfach sammelte er für bedürftige Bosnier Gegenstände, Medikamente und Bekleidung. Mit seinem alten Renntransporter fuhr er auf den Balkan, um diese Sachen zu verteilen. Nichtwissend, dass er für die Einreise in diese Krisengebiete ein Sondervisa benötigte, wurde er durch eine Militärstreife festgehalten und zum verantwortlichen Kommandeur gebracht. Über das Ergebnis der Vorstellung war er selbst höchst überrascht, denn der Militärführer war ein Fan von ihm und erkannte ihn sofort, die Wege waren schnell geebnet. Für seine sportlichen Leistungen hat ihm die Queen 1986 den Titel eines „Member of the British Empire“ verliehen, eine Auszeichnung, die vor ihm bereits Hailwood, Surtees, Redman, Read und weitere Persönlichkeiten erhalten hatten. Für seine gemeinnützigen Tätigkeiten wurde er 1996 mit dem Titel „Officer des Order of the British Empire“ ausgezeichnet. Seine enorme Beliebtheit wurde durch eine sehr große Anzahl weiterer Ehrungen zum Ausdruck gebracht. Allein auf der Isle of Man wurde ihm eine Gedenktafel und ein Monument, sowie ein Streckenabschnitt und ein alljährlich verliehener „Joey Dunlop-Preis“ gewidmet. Kunstmaler verewigten ihn auf der Leinwand, Songs wurden ihm gewidmet, in seiner Heimatstadt eine Straße nach ihm benannt und ein Denkmal errichtet, seinen Pub gestalteten die Fans zum Museum um. Und was hätte er dazu gesagt: „Ich wollte niemals wirklich ein Superstar sein. Ich will nur ich selbst sein. Ich hoffe, dass die Leute sich so an mich erinnern.“ Zu allem Unglück für die Familie kam auch noch sein Bruder Robert am 15. Mai 2008 bei einem Trainingsunfall durch einen Kolbenklemmer, geschehen bei 160 mph, ums Leben. Sein Sohn Michael siegte zwei Tage später am gleichen Ort beim „Nord West 200“ und widmete seinem Vater diese Trophäe, der am Tag danach neben Joey bestattet wurde.



Die Strecke seiner größten Erfolge – die TT



Der stolze Vater, etwa 1975



Das Denkmal auf der Isle of Man

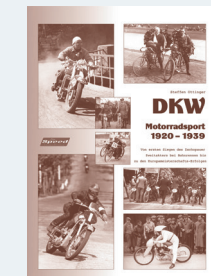
Bücher

AWO – Die Geschichte einer Legende



34,- Euro

DKW – Motorradsport 1910 – 1939



19,- Euro

MADE IN ZSCHOPAU – Motorräder mit Herz



22,50 Euro

Sowjetische Motorräder zwischen Anspruch und Wirklichkeit



7,90 Euro

Bestellung unter
www.top-speed.info